

Täter des Wortes

Zugänge und Kontexte

Autor: Thomas Böhme

Erschienen 2014 im Bergmoser+Höllner Verlag AG

ZUGÄNGE

1. *Der Monat*

In den September 2014 fallen der 14. bis 17. Sonntag nach Trinitatis. Es klingen an diesen Sonntagen die Themen „Dankbarkeit“, „Sorget nicht“, die „Überwindung des Todes“ und der „Glaube, der die Welt überwindet“ an. Am Michaelstag, dem 29. September, erinnert die Kirche an den Schutz der Menschen durch den Erzengel Michael. Eine Reihe historischer Ereignisse fallen in den September: 01.09.1939: Überfall auf Polen, Beginn des Zweiten Weltkriegs; 11.09.2011: Anschläge auf das World Trade Center; 15.09.1935: Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze. Der 17. Sonntag nach Trinitatis fällt 2014 mit dem jährlich am 27.09. begangenen „Welttourismustag“ zusammen (Stichwort: Gastfreundschaft).

2. *Der Text*

Die Verse des Predigttextes umschreiben eine auf das Wesentliche konzentrierte christliche Ethik. Ausdrücklich hervorgehoben wird „Gastfreundschaft“ als christliche Tugend. (V. 9) Im Zentrum christlicher Ethik steht das „Einander dienen“ mit den Gaben, die jede und jeder von Gott erhalten hat. Mit ihnen gilt es zu „haushalten“. Das Besondere der Verse aus dem Petrusbrief liegt in der „Sozialpflichtigkeit der Charismen“ (Norbert Brox). In den Versen vor der ausgewählten Perikope wird formelhaft auf das bevorstehende Ende verwiesen. Die in den Versen 9-11 zusammengefasste Ethik lässt sich darum als Konzentration auf das, was am Ende zählt, auf das Wesentliche, verstehen.

Zugänge und Kontexte

3. Die Predigt

Zu Beginn der Predigt greife ich auf den der Perikope vorausgehenden Gedanken „Das Ende ist nahe“ (V. 7) zurück und frage, was am Ende zählt. Bei der Antwort beschränke ich mich auf den Gedanken der Gastfreundschaft. Ich knüpfe an zwei Situationen an, in denen ich selber Gastfreundschaft erfahren habe. An einer der Begebenheiten wird deutlich, dass Gastfreundschaft nicht selbstverständlich ist. Mit einigen kurzen Verweisen stelle ich einen Zusammenhang zu Jesu Wirken her: Christliche Gastfreundschaft hat in ihm ihre Quelle. Ich schließe damit, dass in der Gastfreundschaft Gottes Wort lebendig wird.

KONTEXTE

1. Anders betrachtet

Der Text 1. Petrus 4,9-11

Der Glaube wird im Herzen geboren und mit den Sinnen gelebt. Mit Herzen, Mund und Händen (EG 321) sozusagen. Vor allem aber: Ohne Murren. Damit in allen Dingen, die geschehen, Gott gepriesen werde. So einfach lässt sich das sagen, was Glaube ist und bewirkt. Und so schwer ist das zu leben, wenn der eigene Wille und das vielerlei Wollen Gottes Willen im Weg zu stehen scheint. Immer wieder meint der eigene Wille, er müsse zurechtrücken, was Gott will. Und wenn Gottes Wille dem meinen in die Quere kommt, wird der weggeräumt und nicht etwa mein eigener. Warum?

Weil immer mehr Menschen meinen, es besser zu wissen als Gott. Und immer mehr Menschen vergessen, dass sie das, was sie tun, einmal werden verantworten müssen. Wenn ich heute besser weiß, werde ich einst von Gott gefragt: War es wirklich besser als das, was ich von dir wollte? Wurdest du weiser, als du die Gebote für dich außer Kraft setztest? Hattest du mehr vom Leben, als du es in die eigenen Hände nahmst? Über die Antwort sollten wir nicht spekulieren, sondern uns lieber an die Worte des Apostels Petrus halten, der schreibt: Was du tust, tue im Namen Gottes. Und es ist recht getan.

Michael Becker

2. Aus der Glaubensgeschichte

Sich bedürftig wissen

Und noch eine andere Überlegung ist wertvoll: Wenn der Herr vielgestaltige Gnadengaben unter den Menschen ausgeteilt hat, soll niemand mit sich allein und seiner Begabung zufried-

Zugänge und Kontexte

den sein, sondern ein jeder sich der Hilfe und Unterstützung von Seiten seines Bruders bedürftig fühlen. Dass die Menschen ohne gegenseitige Hilfe nicht leben können, ist ein Band, welches Gott geschaffen hat, um Gemeinschaft unter ihnen zu erhalten.

Johannes Calvin (1509–1564), Reformator

3. Glaube im Alltag

Papst besucht Lampedusa

Anfang Juli 2013, die erste Reise von Papst Franziskus führt ihn auf die Insel Lampedusa. Lampedusa, eine kleine Insel von etwa 20 qkm, 130 km von der tunesischen Küste entfernt gelegen, etwas mehr als 200 km südlich von Sizilien. Jedes Jahr kommen hier mehrere Tausend Menschen mit Booten von Nordafrika über das Meer. Seit Beginn der Revolution in Libyen sollen es ca. 25.000 Menschen gewesen seien. Hierhin reist der Papst auf seiner ersten Reise. Vor der Insel wirft er einen Kranz ins Meer zum Gedenken an die Tausenden, die auf diesem Weg gestorben sind. Diese Reise, dieses Zeichen, beeindruckt mich. Ich werde deswegen nicht katholisch werden, nein. Aber Papst Franziskus gelingt es, den Blick von der Institution Kirche hin auf die Menschen zu richten.

Mitgefühl mit einem Fremden

Schon beim Besteigen des Zuges fällt er mir auf, der hagere Mann mit den verschlissenen Jeans, der dünnen Jacke und der Kappe. Er passt nicht zu den Fahrgästen eines ICEs mit Handys und Laptops. Wartend steht er in dem kleinen Gang vor dem Großraumabteil. Ich suche meinen Platz. Kurz darauf tritt er neben meine Sitzreihe, mit einer fragenden Geste, ob der Platz neben mir noch frei sei. Er setzt sich. Fahrscheinkontrolle. Irgendetwas stimmt nicht mit seiner Karte. Der Kontrolleur wird schnell ungehalten. Mein Nachbar hat offensichtlich eine Fahrkarte für einen IC, nicht für einen ICE. Mit wenigen Worten in Deutsch versucht er deutlich zu machen, dass er kein Geld bei sich habe. Die Frage nach seiner Adresse versteht er nicht. Er spricht von einem Heim, kann aber nicht die genaue Anschrift nennen. Der Kontrolleur telefoniert. Am nächsten Bahnhof fordert er den Mann zum Verlassen des Zuges auf. Ich sehe Polizeibeamte warten. Der Platz neben mir ist wieder frei. Zu spät frage ich mich, warum ich nicht die 15,- € gezahlt habe. Fremd fühle ich mich in diesem Augenblick. Beschämt verlasse ich am Zielort den Zug.

Thomas Böhme

Zugänge und Kontexte

5. *Denkanstöße: Menschlichkeit*

Humanität ist der Zweck der Menschennatur, und Gott hat unserem Geschlecht mit diesem Zweck sein eigenes Schicksal in die Hände gegeben.

Johann Gottfried Herder (1744–1803), Deutscher Philosoph

Habe ich aber eingesehen, einmal, dass nur die Tugend ein Gut und nur das Laster ein Übel, und dann, dass der, der Böses tut, mir verwandt ist, nicht sowohl nach Blut und Abstammung, als in der Gesinnung und in dem, was der Mensch von den Göttern hat, so kann ich weder von jemand unter ihnen Schaden leiden – denn ich lasse mich nicht verführen – noch kann ich dem, der mir verwandt ist, zürnen oder mich feindlich von ihm abwenden, da wir ja dazu geboren sind, uns gegenseitig zu unterstützen, wie die Füße, die Hände, die Augenlider, die Reihen der oberen und unteren Zähne einander dienen.

Mark Aurel (121–180), Römischer Kaiser

Ich bin eigentlich ganz anders, aber ich komme nur so selten dazu.

Ödön von Horváth (1901–1938), Österreichisch-ungarischer Schriftsteller

Das menschliche Herz ist der Thron für den König der Könige.

Sundar Singh (1888–1929), Indischer Christ
